



Sprache als Schlüssel zur Integration

Seite 5 | Integrationsklasse

Deutsch steht klar im Zentrum

Seit dem Sommer 2023 führt Rotkreuz eine Integrationsklasse. Jeannine Keiser und Irène Ciotto unterstützen die Kinder beim Wechsel in die Regelklasse.

Seite 8/9 | Sprachentwicklung

Sprachkompetenz im digitalen Alltag

Schreibkompetenzen sind auch in Zeiten der Digitalisierung unverzichtbar – erfahrene Lehrpersonen berichten.

Seite 10/11 | Ukrainische Gäste

Integration in neuer Gemeinschaft im Exil

Im ehemaligen Hotel Waldheim in Risch leben derzeit Geflüchtete aus der Ukraine – zwischen der Hoffnung auf Rückkehr und dem Versuch, in der Schweiz neu anzukommen.

Sprache als Schlüssel zum Lernen



Sprache ist weit mehr als ein Mittel zur Verständigung – sie ist der Schlüssel zur Welt. In der diesjährigen Bildungsausgabe der Rischer Zeitung widmen wir uns einem Thema, das uns alle betrifft: Sprache als Schlüssel zum Lernen.

Philipp Suter und Nikolaus Jud | Ob jung oder alt, ob mit Deutsch als Muttersprache oder als Zweitsprache – Sprache begleitet uns täglich. Sie ermöglicht uns, Gedanken zu formulieren, Gefühle auszudrücken, Wissen zu erwerben und Beziehungen zu gestalten. Sie ist das Fundament für Bildung, Integration und gesellschaftliches Miteinander.

In der Gemeinde Risch werden über 30 verschiedene Sprachen gesprochen – ein Spiegel unserer kulturellen Vielfalt. Diese Vielfalt ist Chance und Herausforderung zugleich. Denn Sprache prägt unsere Identität und Kultur, beeinflusst unsere Sicht auf die Welt und unsere Zugehörigkeit. Sie ist entscheidend für die persönliche und berufliche Entwicklung, da sie den Zugang zu Bildung, sozialen Netzwerken und beruflichen Chancen eröffnet.

Sprache ist auch ein zentraler Motor für die Entwicklung von überfachlichen Kompetenzen wie Teamfähigkeit, Konfliktlösung, kritisches Denken und Empathie. Wer sich sprachlich ausdrücken kann, kann sich auch besser in Gruppen einbringen, Probleme lösen und Verantwortung übernehmen.

An den Schulen Risch wird dem Fachbereich Sprache grosse Bedeutung beigemessen. Im Regelunterricht erhalten die Schülerinnen und Schüler zwischen vier und sechs Wochenlektionen Deutsch, ergänzt durch Fremdsprachen wie Englisch und Französisch. Die fünf Kompetenzbereiche – Hören, Sprechen, Lesen, Schreiben und Sprache im Fokus – bilden das Fundament für eine ganzheitliche Sprachbildung.

Gleichzeitig stellen Lehrpersonen fest, dass viele Jugendliche Schwierigkeiten haben, komplexe Texte zu erfassen und sich schriftlich präzise auszudrücken. Die Schreibkompetenz scheint unter Druck zu geraten – unter anderem durch den digitalen Wandel und den zunehmenden Einsatz von KI. Doch gerade in Zeiten künstlicher Intelligenz gewinnt das eigene Ausdrucksvermögen an Bedeutung: Wer klar denken kann, sollte auch klar schreiben können.

Doch Sprache ist nicht nur das gesprochene oder geschriebene Wort. Zuhören und Verstehen ist ebenso zentral. Es ist die Voraussetzung für gegenseitiges Verständnis, für das Erkennen von Bedürfnissen und für ein friedliches Zusammenleben. Wer zuhört, zeigt Respekt – und öffnet sich für neue Perspektiven.

In dieser Ausgabe erwarten Sie spannende Beiträge aus verschiedenen Bereichen: vom Spracherwerb im Vorschulalter, über den Deutschunterricht in der Oberstufe bis hin zu Erfahrungsberichten aus der Integrationsklasse und Stimmen von Schülerinnen und Schülern. Auch aktuelle bildungspolitische Diskussionen – etwa zum Frühfrench – finden ihren Platz.

Wir laden Sie ein, einzutauchen in die Sprachwelt der Gemeinde Risch. Lassen Sie sich inspirieren von den Geschichten, Gedanken und Stimmen, die zeigen, wie Sprache Brücken baut – zwischen Menschen, Kulturen und Generationen.

Impressum

Herausgeberin Gemeinde Risch, Zentrum Dorfmat, 6343 Rotkreuz, Tel. 041 554 25 39, kanzlei@rischrotkreuz.ch, www.rischrotkreuz.ch

Autoren PR-Gruppe der Schulen Risch: Philipp Suter, Markus Thalmann, Stephan Thalmann, Patrick Iten und Doris Wismer

Layout/Druck Anderhub Druck-Service AG, 6343 Rotkreuz, www.anderhub-druck.ch

Bilder Hans Galliker

«Ich schätze die enorme Vielfalt im Fach Deutsch»

Drei Mädchen und zwei Jungs der Rotkreuzer Oberstufe tauschen ihre Meinung zur Wichtigkeit von Deutsch aus: Eine sattelfeste Rechtschreibung schätzen alle nach wie vor als essenziell ein. KI verwenden einzelne täglich, andere gar nicht.

TEILNEHMENDE

- Milena Zimmermann, 13 (MZ)
- Salome Schicker, 14 (SS)
- Leon Nasufi, 16 (LN)
- Jaden Kisling, 14 (JK)
- Marie Cardiles, 15 (MC)

Markus Thalmann | Wie wichtig findet ihr das Fach Deutsch im Zeitalter von Korrektur-Programmen und KI?

MZ: Ich finde es wichtig, dass meine Texte «eine Gattung machen» und ich nicht ständig alles mit Computer-Programmen kontrollieren muss.

SS: Wenn ich bald für eine Lehrstelle eine Bewerbung schreiben muss, wirkt es viel persönlicher und echter, wenn ich sie selber schreibe.

LN: Sehr wichtig! Auch in Zukunft werden wichtige Berufe nicht durch KI ersetzt werden können. Sprachliche Kompetenz wird darum immer vorausgesetzt werden.

JK: Ich bin komplett mit Leon einverstanden.

Wie wichtig findet ihr es, einen Brief oder eine E-Mail fehlerfrei schreiben zu können?

SS: In Briefen an die Familie finde ich die Rechtschreibung klar weniger wichtig als in einer Bewerbung. Bei WhatsApp-Nachrichten in Schweizerdeutsch spielen Rechtschreibfehler keine Rolle.

LN: Zurzeit schreiben wir in der 3. Oberstufe fast täglich Bewerbungsschreiben an Betriebe. Dabei ist es dringend notwendig, fehlerfrei zu bleiben und dadurch professioneller herüberzukommen.

MC: Niemand in unserer Klasse schreibt völlig fehlerfrei. Bei Bewerbungen finde ich es dagegen sehr wichtig.

Wie oft und wozu braucht ihr KI in der Schule?

MZ: Wir setzen es nur dosiert ein. Unsere Lehrpersonen geben uns klare Vorgaben, wann es möglich ist.

SS: Wenn jemand die Hausaufgaben oft mit Chat GTP lösen lässt, nützt ihm das an der Prüfung herzlich wenig. Man macht sich das Leben selber unnötig schwer, wenn man Chat GTP zu oft braucht.

MC: Ich benütze KI praktisch nie. Weil ich die Hausaufgaben meistens verstehe, bin ich selten auf die Hilfe von Chat GTP angewiesen.

LN: Ich verwende KI jeden Tag, sei es privat oder in der Schule. Meine Zusammenfassungen schreibe ich zu 90 % mit Hilfe von Chat GTP.

JK: Ich schicke meine Lernziele mit dem entsprechenden Dossier an KI und danach erhalte ich die Lösungen und kann damit effizient lernen.

Was schätzt ihr am heutigen Deutsch-Unterricht?

MZ: Wir lesen Literatur, lernen Grammatik, machen Hörverständnisse und wir diskutieren: Ich schätze die enorme Vielfalt im Fach Deutsch. Ich bevorzuge Deutsch gegenüber den Fremdsprachen.

SS: Mir gefällt die Bandbreite ebenfalls. Bei den Hörverständnissen stört mich manchmal, dass die Lautsprecher den Inhalt qualitativ zu undeutlich wiedergeben, so dass wir manche Textstellen gar nicht richtig verstehen können.

LN: Deutsch wird für mich immer einen Rang höher bleiben als Englisch, obwohl ich beide Sprachen recht gut beherrsche.

MC: Lesen gefällt mir am besten; Grammatik bereitet mir mehr Mühe.

JK: Mir geht es genau gleich wie Marie. Im Englisch hingegen empfinde ich die Grammatik als sehr leicht.

Lest ihr zuhause Bücher oder schaut ihr nur noch Netflix?

MZ: Wenn ich Zeit habe, lese ich gerne Bücher.

SS: Ich lese allgemein nicht gerne. Netflix schaue ich nicht, ich nütze dafür andere Plattformen.



Leon Nasufi, Jaden Kisling und Marie Cardiles (v.l.n.r.)

JK: Vor dem Einschlafen würde mich Netflix aufpeitschen, deshalb lese ich jeweils 30 Minuten zum Runterkommen.

LN: Ich lese fast nie. Einzig Bücher über den Zweiten Weltkrieg faszinieren mich.

Stimmt es, dass die SMS-Kurzformsprache die Deutschkenntnisse von Jugendlichen verschlechtert?

MZ: Das hat nichts miteinander zu tun. Man kann seine WhatsApp-Nachrichten in der verkürzten Jugendsprache schicken und im Deutsch trotzdem gut sein.

SS: Ich sehe das ähnlich. Fehler im Chatverkehr spielen keine Rolle.

LN: Ich habe ab und zu selber Mühe, diese Slang-Abkürzungen in den WhatsApp-Nachrichten zu verstehen, weil es derart viele verschiedene gibt. Ich selber beende meine Sätze auf dem Handy immer vollständig.

JK: Die verkürzte WhatsApp-Sprache hat von mir aus gesehen keinen Einfluss auf die Deutsch-Fähigkeiten von Jugendlichen.

MC: Unter Freunden spielen die Fehler bei WhatsApp-Nachrichten keine Rolle. Wenn ich aber den Lehrpersonen so schreiben würde, wäre es mega peinlich...



Milena Zimmermann (links) und Salome Schicker

Französisch auf der Primarstufe im Gegenwind

Die zweite Landessprache hat es nicht einfach in der Deutschschweiz. Der Kanton Zürich möchte auf Frühfranzösisch verzichten, andere Kantone hegen ähnliche Pläne. Der Zuger Kantonsrat ist auf eine entsprechende Motion allerdings nicht eingetreten. Fakt ist: Die Deutschschweizer Schülerinnen und Schüler erreichen zu grossen Teilen die anvisierten Ziele nicht. Debatten rund um die Landessprachen haben immer auch eine emotionale und politische Dimension. Daniel Elmiger, Sprachwissenschaftler an der Universität Genf, nimmt Stellung.



Französisch: Lust oder Last?

Stephan Thalmann | Warum gibt Französisch in der Bildungslandschaft immer wieder Anlass zu Diskussionen?

Es gibt wohl mehrere Gründe dafür: Bisweilen geht im hektischen Unterrichtsalltag vergessen, dass auch im Französischunterricht Ziele erreicht werden sollen; manche meinen, es handle sich eher um eine Sensibilisierung. Der Übergang von der Primar- auf die Sekundarstufe verläuft im Bereich Frühfranzösisch in der Deutschschweiz und Frühdeutsch in der Romandie oft zäh. Im besten Falle müsste der Anfangsunterricht von den fremdsprachlich kompetentesten Lehrpersonen erteilt werden, damit die Kinder sich rasch an die Zielsprache gewöhnen und sie in möglichst guter Qualität hören. In der Realität sind sie oft in Kontakt mit sehr wenig authentischer Sprache und einem (zu)grammatikzentrierten Unterricht.

Ein Teil der Westschweiz gibt sich empört und sieht den Zusammenhalt der Schweiz in Gefahr. Ist diese Reaktion nicht überbissen? Der Beginn des Französischunterrichts würde einfach zwei Jahre später stattfinden.

Da muss man zurückdenken an 2004: Ein Kompromiss unter den Kantonen hat ver-

hindert, dass die Reihenfolge der Sprachen im Sprachengesetz festgeschrieben wird. Englisch wurde fast überall ausgebaut, die Landessprachen nur in wenigen Kantonen. Die Deutschschweizer Kantone, die mit Englisch anfangen, haben zwar das Englische vorgezogen, sich aber im Gegenzug dazu verpflichtet, in beiden Sprachen die Mindestkompetenzen zu erreichen, was auf die Anliegen der Westschweiz eingehen sollte. Wenn jetzt nochmals weniger gemacht wird, empfinden das die Westschweizer Kantone als einen Affront, den ich nachvollziehen kann: Wie viel wert waren die damaligen Versprechen? Nach den schlechten ÜGK-Ergebnissen, es handelt sich hierbei um eine Überprüfung des Erreichens der Grundkompetenzen in der obligatorischen Schule, geht man ja noch nicht mal seriös über die Bücher: Anstatt zu versuchen, die Probleme zu identifizieren und sie besser zu lösen, sieht man drüber hinweg.

Ein Teil der Deutschschweizer Schülerinnen und Schüler liefert im Kernfach Deutsch dürftige Resultate, vorab das Leseverstehen steht im Fokus. Wäre es nicht viel sinnvoller, hier anzusetzen und sich nicht in Fremdsprachendiskussionen zu verlieren und eine aufgeladene, politische Diskussion vom Zaun zu brechen?

Ich sehe hier kein Entweder-Oder. Grundsätzlich können alle Kinder mehrere Sprachen lernen: Die Frage ist eher, wie und mit welchen Methoden. Der heutige schulische Fremdsprachenunterricht belohnt diejenigen, die sich gut an die schulischen Methoden anpassen können, was aber nicht unbedingt der beste Weg ist, eine Sprache zu lernen.

Kinder und Jugendliche und deren Eltern stellen häufig in Frage, warum die Kinder eine Sprache lernen müssen, die in ihrem Alltag und meistens auch künftigen Berufsalltag kaum eine Rolle spielt. Würde man nicht besser Bildungsgutscheine anbieten, die motivierte Lernende bis 25 Jahre bei Bedarf einlösen könnten?

Eine interessante Idee, die aber den schulischen Unterricht ergänzen, nicht ersetzen sollte. Die Schweizer Mehrsprachigkeit soll etwas kosten dürfen, auch wenn der Sinn nicht von Anfang an klar ist. Viele sehen halt erst (zu) spät ein, dass eine Landessprache doch auch nützlich wäre.

Wie halten es denn die Romands mit dem Deutschunterricht?

Vergleichbar mit dem Französischunterricht in der Deutschschweiz: zu oft als lästiges Fach. Ich würde mir wünschen, wenn es mit mehr Freude und mehr politischem Engagement gefördert würde, denn zu oft machen die Verantwortlichen schlechte Kompromisse, gerade wenn es um die Sprachkompetenzen der Lehrpersonen geht. Wobei: Wie überall ist auch hier die Situation in den verschiedenen Kantonen sehr unterschiedlich.

Daniel Elmiger, besten Dank für das Gespräch!



Daniel Elmiger, Sprachwissenschaftler Universität Genf

Deutsch lernen in der Integrationsklasse

Jeannine Keiser und Irène Ciotto, zwei erfahrene Pädagoginnen, unterrichten die Kinder der Integrationsklasse in Rotkreuz. Das engagierte Duo gibt Einblick in ihren Alltag.

Doris Wismer | Die Beschulung von Kindern aus dem Asyl- und Flüchtlingsbereich stellt auch unsere Gemeinde vor Herausforderungen. Im Sommer 2023 wurde in Rotkreuz eine Integrationsklasse eröffnet, weil der Bedarf nach Schulplätzen im Kanton grösser wurde. Unsere Gemeinde hatte als einzige die nötigen räumlichen Kapazitäten zur Verfügung, worauf der damalige Rektor Michael Fuchs sich mit Herzblut dafür eingesetzt hat, die Klasse in Rotkreuz eröffnen zu können.

Ziele der Integrationsklasse

Die Kinder verbleiben in der Regel ein Jahr in dieser Klasse. Das Hauptziel ist, die Kinder auf die Regelklasse vorzubereiten. Dabei ist natürlich die deutsche Sprache eine grosse Herausforderung. «Deutsch ist bei allem, was wir machen, ein äusserst wichtiger Teil», erläutert Jeannine Keiser, «wobei nur schon das Zusammensein in der Klasse, die Abläufe und Rituale sowie die anderen Schulfächer wie Mathematik, NMG (Natur Mensch Gesellschaft), Musik, Bildnerisches Gestalten und Sport dies erfordern.» Für alles braucht es mehr Zeit, viel mehr als in einer Regelklasse. «Das macht unsere Aufgabe auch besonders spannend», freuen sich die Lehrerinnen. Sie halten sich an einen strukturierten Tagesplan, der in verschiedene Lernzeiten eingeteilt ist. «Die Klasse wird nach Lerngruppen aufgeteilt», betont Irène Ciotto, «aber auch innerhalb dieser müssen wir noch weiter differenzieren und oft einen grossen Spagat machen. Die Kinder kommen mit sehr unterschiedlich gefüllten Rucksäcken in die Klasse.»

Deutsch braucht's überall

Die Klasse, mit maximal vierzehn Kindern vom ersten bis sechsten Schuljahr, setzt sich jedes Schuljahr anders zusammen. Auch während des Schuljahrs kommt es immer wieder zu Veränderungen. Kommen kurzfristig neue Kinder dazu, müssen diese in die passende Lerngruppe eingeteilt

werden. Eine enge Zusammenarbeit der beiden Lehrpersonen ist dabei die wichtigste Voraussetzung. «Die Planungen können dabei nicht weit im Voraus gemacht werden, wie wir Lehrpersonen uns das gewohnt sind. Da müssen wir spontan sein und praktisch täglich neu entscheiden», schmunzeln die Pädagoginnen. Der Kontakt mit den Eltern der letzten Schuljahre war sehr gut, erst persönlich, dann funktionierte es später auch sehr gut per E-Mail. Die Besuchsgelegenheiten werden regen genutzt. Die Eltern interessieren sich sehr für die Arbeit in der Schule. Irène Ciotto berichtet lächelnd, wie sie zusammen mit den Eltern beim gemeinsamen Znüni «geplaudert» haben, obwohl niemand die Sprache der anderen konnte: «Wir sprechen nicht dieselbe Sprache, aber wir verstehen uns trotzdem!»

Prägende Etappe

Ein neues Land, eine neue Sprache, eine neue Realität. Viele Herausforderungen, welche die Kinder in einem Jahr zu meistern haben. Dies kann überwältigend sein. Die beiden Lehrerinnen führen die Kinder mit viel Feingefühl durch dieses Jahr. Ihnen imponiert der Wille der Kinder zum Lernen

und ihre Wissbegierde. Zu sehen, wie die Kinder in dieser Zeit innerlich wachsen und sich sprachlich entfalten, ist berührend. Die Pädagoginnen sind auch positiv überrascht, wie grossartig die meisten Eltern die Kinder unterstützen, sich interessieren, offen sind und mitmachen.

Nach einem Jahr wechseln die Kinder in die Regelklasse in ihrem Wohnort. Die Lehrpersonen organisieren dazu Übergabegespräche mit den neuen Lehrpersonen. Dieser Schritt ist für die Kinder sehr bedeutsam. Jeannine Keiser betont, dass es sehr wichtig für die Kinder ist, neue Kontakte mit Gleichaltrigen knüpfen zu können und sich in der Gemeinschaft wohlfühlen. Die Lehrerinnen stellen immer wieder fest, dass sich die Deutschkenntnisse der Kinder nach kurzer Zeit der Integration in eine Regelklasse bedeutend verbessern. «Wir wünschen den Kindern gutes Rüstzeug und dass sie gut eingebettet sind, unterstützt und begleitet werden. Herausforderungen beflügeln uns und unsere Zusammenarbeit ist ein Geschenk!», lachen die beiden Lehrerinnen, welche mit ihrer Aufgabe, die Kinder in einer prägenden Zeit zu begleiten, äusserst glücklich und zufrieden sind.



Jeannine Keiser (links) und Irène Ciotto



Logopädin Myriam Knobel arbeitet mit einem Kind

Spracherwerb im Vorschulalter

Früh übt sich, wer ein Meister werden will. Das ist keine leere Floskel, sondern trifft den Nagel auf den Kopf, um bei den Sprichwörtern zu bleiben. Welche Angebote gibt es in unserer Gemeinde für die Jüngsten? Die folgenden fünf Einrichtungen zeigen: Ein früher Start lohnt sich. Oder sprichwörtlich: Der frühe Vogel fängt den Wurm.

Patrick Iten | Spielgruppe Rumpelstilz

Hier begegnen sich kleine und grosse Kinder im Alter von drei Jahren bis zum Kindergarteneintritt. Auf spielerische Weise werden ihnen wichtige Grundlagen mitgegeben: Selbstständigkeit, soziales Miteinander, Bewegung, Sprache und kreatives Ausdrucksvermögen.

Fränzi Langenegger, Sprachpädagogin: «Die Spielgruppe Rumpelstilz bietet seit siebzehn Jahren Sprachpädagogik im Vorschulalter an. Rita Fuchs und ich arbeiten mit allen Kindern, ob fremdsprachig oder deutschsprechend. Wir arbeiten zu verschiedenen Themen wie beispielsweise Piraten, Bauernhof, Esswaren, Tiere, Gefühle oder Farben und Formen. Dabei helfen uns Hilfsmittel wie Bilder, Bildkarten und Spiele. All unsere fünf Sinne ermöglichen uns, die Sprache zu erlernen. Mit Kindern, welche in den Kindergarten eintreten werden, sprechen wir hochdeutsch. So erhalten sie den Grundwortschatz in dieser Sprache, denn im

Kindergarten wird zum Teil auch hochdeutsch gesprochen. Die Kleinen erhalten den Grundwortschatz in Mundart, da sie oftmals Sicherheit brauchen: Ich darf sprechen. Wir arbeiten in einem separaten Zimmer, meistens mit drei bis fünf Kindern in einem Zeitfenster von 25 Minuten. Anschliessend gehen die Kinder zurück in die Spielgruppe, um zu spielen. Uns ist es wichtig, die Kinder zum Sprechen aufzufordern, zu motivieren und bei ihnen die Freude an der deutschen Sprache zu wecken.»

www.spielgruppe-rotkreuz.ch

Kindergarten

Aktuell gibt es in unserer Gemeinde zwölf Kindergartenklassen. Auf dieser Stufe wird viel gesungen, gespielt und erzählt. Vielfältige Übungen und Spiele dienen dem Spracherwerb.

Priska Nick, Kindergarten- und DaZ-Lehrperson (DaZ: Deutsch als Zweitsprache): «Im Kindergarten ist die Sprache allgegenwärtig. Ob beim Singen, im Kreis, in der Pause oder im geleiteten

Spiel: Alles ist mit Sprache verknüpft. Genauso wichtig wie schulische Institutionen sind die Eltern: Sie spielen eine zentrale Rolle in der Sprachentwicklung ihrer Kinder, indem sie aktiv zuhören, die Kinder beim Sprechen ermutigen sowie die Sprache häufig einbauen. Am besten geschieht das in Alltagssituationen: gemeinsames Einkaufen und Kochen oder zusammen die Zünibox oder die Turntasche packen. Eltern wie auch Lehrpersonen haben eine Vorbildfunktion. Zuhause eignen sich Bilderbücher für den Aufbau von Wortschatz und lassen sich gut in ein Abendritual einbauen. Kinderlieder, Reime oder Fingerspiele fördern Sprachrhythmus und Aussprache. Sprachspiele für unterwegs wie «Ich sehe was, was du nicht siehst» machen Spass und fördern die Sprachkompetenz. Hörbücher, Spiele und weitere Medien können gezielt eingesetzt werden. Spätestens ab dem 2. Kindergartenjahr wird besonderer Wert auf die phonologische Bewusstheit gelegt, das heisst auf Reime, Silben und Anlaute. Kinder mit einer gut entwickelten phonologischen Bewusstheit lernen leichter lesen und schreiben.»

Logopädischer Dienst

Logopädie ist ein Angebot für Kinder und Jugendliche, deren Sprachkompetenzen beeinträchtigt oder verzögert sind. Dadurch können schulische, soziale wie auch persönliche Probleme entstehen. Dies kann sowohl die gesprochene als auch die geschriebene Sprache betreffen.

Myriam Knobel, Co-Leitung Logopädie Schulen Risch: «In Rotkreuz startet die Logopädie bei Bedarf ab dem Schulalter, das heisst ab dem Kindergarteneintritt. Eltern, die sich schon vor dem Kindergarten Sorgen über die sprachliche Entwicklung ihres Kindes machen, können sich an den

Heilpädagogischen Dienst des Kantons Zug in Baar wenden. Dort gibt es Früh-Logopädie. Je früher die Therapie startet, desto erfolgreicher ist sie. Wichtig ist, dass man die Eltern gezielt berät, wie sie die Sprachentwicklung ihres Kindes unterstützen können, denn eine Therapiestunde pro Woche wäre nur ein Tropfen auf den heissen Stein. Ein wichtiger Anteil ist, dass Eltern ihr Kind in Alltagssituationen wie Kochen oder Geschirrspüler ausräumen einbeziehen und dass man handfreie Zeiten einplant, wo man sich mit dem Kind abgibt. Sprache ist essenziell, sie ist der Schlüssel zur Welt und die ganze Schule besteht aus Sprache. Darum ist es so wichtig, dass man so früh wie möglich mit Sprachförderung beginnt – oder eben mit Sprachtherapie, wenn die Förderung nicht reicht.»

www.zg.ch/behoerden/gemeinden/risch-rotkreuz → Schuldienste

Gemeinde- und Schulbibliothek

Seit der Gründung vor 50 Jahren hat sich die Bibliothek zu einem wichtigen Treffpunkt für die Gemeinde entwickelt. Das Angebot geht, was die Zielgruppe Kinder betrifft, weit über Bücher hinaus: Mehrsprachige Lernmedien und Bücher sind genauso zu finden wie Multimedia-Angebote, Hörstationen mit Hörbüchern, Klassenführungen sowie Autorenlesungen.

Nicole Aspiron, Leiterin der Bibliothek: «Wir haben diverse Veranstaltungen, welche der Sprachförderung im Vorschulalter dienen, zum Beispiel den Buchstart für die Kleinsten, wo Eltern mit ihren Kindern bereits ab neun Monaten teilnehmen können. Reisen ins Geschichtenland stehen ebenso auf dem Programm wie Bilderbuchkino, Autorenlesungen, das Kamishibai-Erzähltheater, ein Biblio-Weekend mit dem Kas-

perli oder die Schweizer Erzählnacht. Eltern können ihre Kinder schon früh mit Büchern vertraut machen, indem sie mit ihnen die Bibliothek besuchen und das Bücherlesen vorleben. Kindern vorzulesen ist eine der effektivsten Methoden, die Sprachentwicklung zu fördern. Es erweitert den Wortschatz, verbessert das Sprachverständnis und regt die Fantasie an.»

www.zg.ch/behoerden/gemeinden/risch-rotkreuz → Bibliothek

Mentoringprogramm MUNTERwegs

MUNTERwegs ist ein gemeinnütziger Verein, der Freiwillige jeden Alters mit Kindern und Jugendlichen zusammenbringt. Ein Mentor/eine Mentorin unterstützt vor Ort und begleitet ein Kind über eine Zeit von acht Monaten. Mit dem Projekt «MUNTERwegs für Kinder» werden Fünf- bis Zwölfjährige gefördert, indem sie durch gemeinsame Aktivitäten mit ihren Mentorinnen und Mentoren Impulse für eine bereichernde, gesundheitsförderliche Freizeitgestaltung erhalten.

Miriam Hess, Präsidentin des Vorstands und Projektleiterin: «Die Kinder erleben mit ihren Mentoren oder Mentorinnen eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung: zusammen backen, ein Museum oder die Bibliothek besuchen, auf den Zugerberg oder ins Schwimmbad gehen und vieles mehr. Der Medienkonsum wird reduziert und dafür die Sprache aktiv erfahren. Die Mentorinnen und Mentoren werden von uns coacht, besonders im Bereich Sprachförderung, denn sie sind ein sprachliches Vorbild. Für Kinder von drei bis vier Jahren haben wir das Angebot «Primissimo», wo die Freiwilligen einmal pro Woche zu den Familien nach Hause gehen. Dabei geht es ums dialogische Vorlesen, das heisst sie kommen beim Vorlesen in einen Austausch mit den Kindern und es ist viel Interaktion möglich. Für mich ist Sprachförderung, wenn das Kind viel redet. Ein positiver Nebeneffekt ist, dass die Eltern Anregungen erhalten, wie sie in ihrer eigenen Sprache ebenfalls so lesen können. Wir sind ein Migrationsland und ich bin happy darüber, dass alle freiwillig kommen. Aber vielen Familien ist nicht klar, was am Ende gefordert wird, zum Beispiel in Bezug auf Bildungssprache für eine weiterführende Schule. Diesbezüglich dürfte man noch transparenter sein.»

www.munterwegs-sein.ch

Kinder lauschen in der Bibliothek einer Geschichte



Wie hast du es mit der deutschen Sprache?

Die Diskussionen laufen heiss. Immer mehr Jugendliche haben Mühe, komplexere Texte zu verstehen und sich schriftlich angemessen auszudrücken. Einst in Stein gemeisselte Kulturtechniken scheinen zu erodieren. Wie sehen das Leute, die aus dem Bildungsumfeld stammen?



Jonas Briner
Prorektor und
Geschichtslehrer an
der Kantonsschule
Rotkreuz



Yvonne Kraft
Unternehmerin und
Mitglied Vorstand
Gewerbeverband
Kanton Zug



Michael Eggenberger
Sekundarlehrer
Rotkreuz



Fabienne Streiff
HR-Fachfrau
Gemeinde Risch



Thomas Furter
Lehrperson am Kauf-
männischen Bildungs-
zentrum Zug

Stephan Thalmann | Wie beurteilen Sie die Deutschkenntnisse, insbesondere die Lese- und Schreibfertigkeiten Ihrer Lernenden beziehungsweise Ihrer Schülerinnen und Schüler?

Jonas Briner: Ich unterrichte seit 2012. Das sind zu wenige Jahre für die Diagnose eines übergreifenden Wandels. In den Medien wurden jüngst die Ergebnisse von flächendeckenden Vergleichstests in der Nordwestschweiz thematisiert. So seien in der Volksschule die Lese- und Schreibkompetenzen seit Corona deutlich gesunken. Für das Gymnasium sind mir diesbezüglich keine Zahlen bekannt. Dass die Deutschkenntnisse auch auf dieser Stufe rückläufig seien, wird häufig beklagt. Auch von Lehrpersonenseite. Zugleich sind Abgesänge auf die Jugend und ihre Kompetenzen ein kulturhistorischer Klassiker. Dies macht mich vorsichtig.

Yvonne Kraft: Unsere Lernenden sprechen gut, aber beim Schreiben hapert es öfter als früher – längere, fehlerfreie Texte sind selten geworden.

Michael Eggenberger: Beim Fokus auf diese elementaren Kompetenzen zeigt sich mir ein buntes Bild: So bewegen sich einige Jugendliche sicher auf einer breiten, gut asphaltierten Strasse, während andere noch über kleine Steine am Wegesrand stolpern. Was zahlreiche Studien seit Jahren aufzeigen, deckt sich leider mit meiner eigenen Erfahrung im Unterricht. Die Jugendlichen bringen in diesen beiden Bereichen immer weniger mit und entsprechend anspruchsvoll ist es, sie in ihrer Lese- und Schreibkompetenz auf ein ansprechendes Niveau zu bringen. Es ist schade, dass Politik und Gesellschaft dieser Entwicklung nicht die nötige Aufmerksamkeit schenken, wo doch ein breiter Diskurs und Massnahmen für eine Trendumkehr wünschbar wären.

Fabienne Streiff: Die Deutschkenntnisse unserer Lernenden sind insgesamt gut. Auffällig ist allerdings, dass die Schreibfertigkeiten heute weniger geübt werden als noch bei früheren Generationen. Der Umgang mit der Sprache findet stärker digital und verkürzt statt – längere Texte von Hand zu verfassen, ist für viele ungewohnter geworden.

Thomas Furter: Ich denke, ein grosser Unterschied ist, dass die heutigen Lernenden deutlich weniger Bücher lesen in ihrer Jugend. Wir erleben zwar eine Jugend, die so viel schreibt und liest wie keine Jugend davor, allerdings geht es dabei nicht um klassische Literatur oder Texte wie zum Beispiel Aufsätze oder Tagebucheinträge, sondern es wird in erster Linie online in Chats gelesen und geschrieben. Man merkt den jungen Menschen an, dass sie diese Fertigkeiten viel weniger üben als früher.

In Zeiten, in denen KI gebraucht wird, um beispielsweise eine Mail zu verfassen, verändert sich die Bedeutung von schriftlichem Ausdrucksvermögen und Rechtschreibung. Wie beurteilen Sie aus Ihrer Warte die Bedeutung des schriftlichen Ausdrucksvermögens?

Jonas Briner: Ich denke, dass Orthografie und Interpunktion tatsächlich an Bedeutung verlieren. Das Technische nimmt uns der Computer ab – nicht erst seit KI. Zugleich halte ich den sprachlichen Ausdruck unverändert für wichtig. Sprache – auch die schriftliche – ist ein wesentlicher Teil unserer Identität. Ich habe den Eindruck, dass sich in der Jugend ein sprachlicher Duktus herausbildet und dass sich dieser im Lauf des Lebens immer weiterentwickelt.

Yvonne Kraft: Wer nicht klar denkt, kann auch mit KI nicht klar schreiben. Gute Deutschkenntnisse sind wichtiger denn je.

Michael Eggenberger: Die Revolution im Informatikbereich mit all den neuen Medien und Instrumenten schreitet enorm schnell voran und ermöglicht fantastische Möglichkeiten. Insbesondere bei KI ist die Schule gefordert mitzuhelfen, Schritt zu halten und das eigene Ausdrucksvermögen aktiv mitzugestalten, damit der Fortschritt mit kritischem Denken zu eigenen Gunsten genutzt werden kann. Dies sind wir den Jugendlichen schuldig, damit wir sie kompetenzorientiert auf den Wandel in Alltag und Berufswelt vorbereiten und ihre Initiative wecken. KI kann ein Schlüssel sein, um im digitalen Zeitalter die Richtung selbst zu bestimmen, aber auch ein Hindernis, wenn das schriftliche Ausdrucksvermögen, vergleichbar mit einem Werkzeugkasten, nicht systematisch aufgebaut wurde oder gar verkümmert. Denn KI kann zwar Texte generieren, aber sie denkt nicht für uns. Als Lehrer will ich meinen Schülerinnen und Schülern vermitteln, wie man mit Worten überzeugt, Gefühle ausdrückt und Gedanken klar strukturiert. Sonst droht, dass sie mit KI schreiben, aber nicht mehr selbst denken. Schriftlicher Ausdruck bleibt deshalb essenziell, als Werkzeug der Selbstständigkeit wie auch als Schutz vor Beeinflussung.

Fabienne Streiff: Das schriftliche Ausdrucksvermögen hat heute sicher nicht mehr den gleichen Stellenwert wie früher, da Hilfsmittel wie künstliche Intelligenz oder Rechtschreibprogramme jederzeit verfügbar sind. Dennoch ist es wichtig, die Grundlagen zu beherrschen: Man hat nicht immer Zugriff auf KI oder das Internet und ein klarer, verständlicher Ausdruck bleibt eine Schlüsselkompetenz – sei es im Beruf oder im Alltag.

Thomas Furter: Vielleicht habe ich da eine etwas antiquierte Ansicht, aber ich bin der Meinung, dass die Lernenden unbedingt an ihrer Schreibkompetenz arbeiten müssen. Meines Erachtens ist es eben gerade trotz KI sehr wichtig, dass junge Menschen ihre eigenen Gedanken präzise formulieren können, sei das mit Stift auf einem Blatt Papier oder an einem Computer. Der Prozess, eigene Gedanken zu strukturieren, verständlich zu formulieren und schliesslich zu verschriftlichen, ist gerade beim Erwerb von komplexen Lerninhalten absolut entscheidend. Ich finde es daher sehr wichtig, dass junge Menschen diese Fertigkeit nach wie vor üben und zwar möglichst intensiv und möglichst häufig.

Was müssten die Lernenden – bezogen auf Deutschkenntnisse – unbedingt in ihrem Bildungsrucksack haben?

Jonas Briner: Unsere Lernenden sollen im Laufe ihrer Jahre an der Kantonsschule Rotkreuz ein bewusstes, eigenständiges Verhältnis zur Sprache entwickeln. Dazu gehören sicher ein gutes Textverständnis und die Fähigkeit, bei schriftlichen Texten die Worte und Formulierungen reflektiert zu wählen.

Yvonne Kraft: In den Bildungsrucksack gehören: solide Rechtschreibung, sichere Grammatik, Freude am Lesen, präzises Schreiben, klare Argumentation und kritisches Denken.

Michael Eggenberger: Spätestens nach der offiziellen Schule fürs Leben gerüstet, neugierig und ständig dafür gewappnet, Neues zu lernen, das tönt gut. Es braucht dafür eine Taschenlampe und damit Lesekompetenz, welche auch bei anspruchsvollen Texten den Durchblick er-

möglicht und für Klarheit sorgt. Weiter vermittelt ein Kompass und damit Sprachbewusstsein Orientierung darüber, wann lockere Alltagssprache reicht und wann formale Aspekte mehr Erfolg verheissen. Schliesslich kann ein Schlüsselbund und damit Ausdrucksfähigkeit dazu führen, dass sich künftig wichtige Türen öffnen. Dies ergibt neue Chancen und vielleicht erfüllen sich damit auch hochgesteckte Ziele.

Fabienne Streiff: Neben einer soliden Grammatik sollten die Lernenden auch Kreativität im Schreiben mitbringen. Eigene Gedanken formulieren und Texte selbstständig verfassen zu können, ist eine Fähigkeit, die weit über den Berufsalltag hinaus Bedeutung hat.

Thomas Furter: Bei unseren Lernenden, welche nach neun Jahren öffentliche Schule zu uns kommen, stellen wir fest, dass sie mittlerweile grössere Mühe haben als früher, einen kohärenten Text einigermaßen fehlerfrei zu verfassen. Bei meinen eigenen Kindern erlebe ich, dass je nach Lehrpersonen in der Primarschule nach wie vor Texte verfasst werden. Ich bin aber der Meinung, dass das klassische Aufsatzschreiben heute ganz klar zu kurz kommt in der Volksschule. Bei vielen Lehrpersonen gilt Aufsatzschreiben als veraltet, dabei wäre gerade diese Textsorte hervorragend geeignet, um kreativ zu sein, eigene Gedanken präzise in Worte zu fassen und die Bereiche Grammatik und Wortschatz in einem Guss zu üben.



Lesemuffel oder Bücherwurm?

Rückkehr in die geliebte Heimat oder hier eine neue Existenz aufbauen?

Zurzeit leben im ehemaligen Hotel Waldheim in Risch viele ukrainische Geflüchtete. Die meisten gehen zur Schule oder arbeiten und fügen sich problemlos in die neu entstandene Gemeinschaft im Exil ein.

Markus Thalmann | Astrit Tahiri, Sie sind Leiter der Unterkunft Waldheim in Risch. Wie viele Personen aus der Ukraine leben im ehemaligen Hotel Waldheim in Risch? Und wie funktioniert die Betreuung?

Zurzeit wohnen im Waldheim 116 Personen: Familien, Einzelpersonen, ältere und jüngere Menschen, bunt gemischt.

Ich trage die Verantwortung für unsere elf Mitarbeitenden und das Haus. Unsere Gäste unterliegen einer An- und Abmeldspflicht. Wir öffnen im Waldheim bewusst nur den permanent besetzten Haupteingang, damit wir den Überblick behalten können. Wir unterhalten einen 24/7-Betrieb. Tagsüber stehen den Geflüchteten zwei Sozialberatende für Einzelgespräche zu den Themen Schule, Finanzen oder Persönliches zur Verfügung. Auch nachts stellen wir immer Betreuende vor Ort.

Wie viele Personen arbeiten oder gehen zur Schule?

Der grösste Teil. Praktisch alle haben einen Deutschkurs besucht oder absolvieren integrative Massnahmen.

Wie gestalten Geflüchtete, die keine Arbeit haben, ihren Alltag?

Alleinstehende Mütter sind oft ganztags in die Kinderbetreuung eingebunden. Die wenigen älteren Menschen verbringen die Zeit meistens in der näheren Umgebung mit Spaziergängen. Die grosse Mehrheit trifft man am Morgen früh an der Bushaltestelle in Risch auf dem Weg zur Arbeit oder in die Schule.

Wie gut Deutsch sprechen die ukrainischen Geflüchteten? Wollen sie überhaupt Deutsch lernen?

Kinder und Jugendliche reden in der Regel innert kurzer Zeit sehr gut Deutsch. Arbeitstätige lernen unsere Sprache dank vermehrtem Kontakt mit den Einheimischen schneller. Daneben gibt es auch eine klei-

nere Gruppe, die auch nach zwei Jahren praktisch kein Deutsch spricht.

Wie akzeptieren die unmittelbaren Nachbarn des Waldheims die ukrainischen Gäste? Gibt es Reklamationen?

Ich leite das Waldheim erst seit Anfang August und in dieser Zeit hat noch nie jemand Kontakt mit mir aufgenommen. Laut Informationen meines Vorgängers ist es auch in den drei Jahren zuvor immer ruhig geblieben ums Waldheim.

Wie gehen die ukrainischen Geflüchteten mit ihrer schwierigen Situation fernab ihrer Heimat um?

Ich erlebe eine eindeutige Ambivalenz: Die Menschen schwanken hin und her zwischen der Idee, hier ein neues Leben aufzubauen und dem innigen Wunsch nach einer Rückkehr in ihre geliebte Heimat. Manche werden von den Sorgen um ihre Verwandten im Kriegsgebiet fast erdrückt. Sie sind tendenziell zurückhaltend und reden selten über konkrete Ereignisse.

Gibt es im Waldheim oftmals Vorfälle, bei denen externe Personen – Polizei oder Sozialarbeitende – eingreifen müssen?

Seit der Eröffnung vor drei Jahren gab es keinen einzigen Gewaltvorfall. Die Polizei war schon vor Ort wegen Menschen, die um Hilfe gebeten haben wegen Traumata oder psychischer Erkrankungen. Unsere Betreuung bietet neben den sozialen Beratungen auch einmal pro Woche medizinische Hilfe im Haus an.

Knüpfen die Menschen aus der Ukraine Kontakte mit den Einheimischen?

Die Kinder vernetzen sich in der Schule und in den Ortsvereinen problemlos. Die jüngeren Bewohnenden gehen auch mal in den Ausgang in Rotkreuz oder weiter weg. Ihnen fällt die Integration leichter als den älteren Bewohnenden. Für das Einladen von Gästen ins Haus halten wir uns an klare Regeln: Anmeldung an der Pforte und Aufenthalt nur im Gemeinschaftsraum. Nur so erhalten wir eine Kontrolle über die Geschehnisse im Haus.

Dürfen die Leute so lange hier bleiben, bis der Krieg vorbei ist?

Mit dieser Frage haben wir nichts zu tun. Diesen Entscheid fällt das SEM (Staatssekretariat für Migration). In der Zwischenzeit leisten wir unsere Arbeit hier vor Ort so gut wie möglich.



Unterkunft mitten im Grünen



Zurzeit lernen 25 Kinder aus der Ukraine integriert in Regelklassen in Rotkreuz. Zusätzlich arbeiten vier neu Angekommene in der Integrationsklasse von Jeannine Keiser und Irène Ciotto. Wie gehen diese Kinder fernab ihrer Heimat mit der Ungewissheit ihrer Zukunft und den Herausforderungen einer komplett anderen Sprache um?

«Einige leiden unter Heimweh und vermissen ihren Papi!»

Markus Thalmann | Jeannine Keiser, Klassenlehrerin der Integrationsklasse (IK), strahlt, wenn sie über ihre ukrainischen Kinder spricht: «Ich erlebe sie meist aufgestellt und motiviert. Man merkt, dass viele schon in ihrem Herkunftsland zur Schule gingen und sich an Strukturen gewohnt sind. Ihre Eltern sind sehr an der Schule interessiert, unterstützen ihre Kinder und wollen Hausaufgaben. Diese positive Einstellung erleichtert unsere Zusammenarbeit.» Spüren die beiden Integrationsklassen-Lehrpersonen Traumata, die die ukrainischen Kinder aus dem Krieg in die Schweiz mitgebracht haben? «Die jüngeren Kinder erlebe ich fast immer unbeschwert und fröhlich. Bei den älteren sehe ich manchmal eine gewisse Schwere. Sie wirken teilweise in sich gekehrt und wenig kontaktfreudig», erklärt Jeannine Keiser. Als Lehrperson höre sie einfach zu und bohre nie nach. Ab und zu würden Eltern in Gesprächen ein bestimmtes Verhalten ihres Kindes auf belastende Ereignisse in der Heimat zurückführen. Viele leiden unter Heimweh, insbesondere dann, wenn der Vater in der Ukraine bleiben musste.

Kontakt in die Heimat

Viele ukrainische Mütter holen ihre Kinder regelmässig nach der Schule ab. Sie machen Fotos von den Räumlichkeiten, den Zeichnungen und Arbeiten ihrer Sprösslinge. Die zeigen sie auf Facetime ihrem Partner und ihren Verwandten in der Ukraine. Die Ungewissheit ihrer Zukunft wirkt sich direkt auf den Erfolg des Spracherwerbs aus. Jeannine Keiser dazu: «Kinder, denen klar gesagt wurde, sie blieben vorläufig hier, lernen leichter und schneller Deutsch. Sie nehmen die neue Situation

an und knüpfen aktiv Kontakte. Andere, die mit einer baldigen Rückkehr in die Ukraine rechnen, entwickeln eher eine ablehnende Haltung, was sich negativ auf den Lernerfolg der Kinder auswirken kann.»

Die beiden engagierten IK-Lehrerinnen arbeiten mit verschiedenen Ritualen und mit wiederkehrenden Strukturen, die von den ukrainischen Lernenden passiv schnell verstanden werden: Darf ich Wasser trinken? Kann ich auf die Toilette gehen? Holt die Farbstifte! Der visualisierte Tagesablauf gibt ihnen Struktur und Sicherheit. Gleichzeitig setzen sie immer Bilder und Gegenstände ein, um die neuen Begriffe zu visualisieren.

«Für unsere ukrainischen Kinder ist es enorm anstrengend, jeden Tag von 8.30 bis 15.00 Uhr einer Stimme in einer komplett fremden Sprache zuhören zu müssen», meint Jeannine Keiser. Deshalb finde sie es nur logisch, dass sich die Schülerinnen und Schüler oftmals auf Ukrainisch unterhalten würden. Gleich, wie eine Gruppe aus der Schweiz sich an einer Sprachschule in Brighton auf Schweizerdeutsch verständigen würde.

Auf den Google-Übersetzer verzichten die IK-Lehrerinnen bewusst. Sie sind der Meinung, dass der sonst andauernd benützt würde, was für den Spracherwerb wenig sinnvoll ist.

Wie gut halten sich die ukrainischen Kinder an die örtlichen Schul-Regeln? Jeannine Keiser schmunzelt: «In dieser Hinsicht läuft es bei uns ähnlich wie in einer Regelklasse: Manche loten die Grenzen aus, andere verhalten sich total angepasst. Zurechtweisungen gehören zu unserem Alltag, sonst entstünden mit der Zeit chaotische Zustände. Vor allem jetzt, zu Beginn des Schuljahres, legen wir grossen Wert auf die Einführung von klaren Regeln.»

Nach vielen Jahren in Regelklassen liebt Jeannine Keiser ihre Arbeit mit Kindern aus dem Asyl- und Flüchtlingsbereich: «Wir spüren jederzeit ihre grosse Wertschätzung und Dankbarkeit, dass sie hier sicher und gut aufgehoben sind.»

Deutsch als Zweitsprache – eine schulische Starthilfe

Sprache ist zentrales Element in der Schule und somit eine Hürde für Kinder ohne Deutschkenntnisse. Damit auch sie die Chance haben, erfolgreich in der Schule und im Leben zu sein, kommen sie in den Genuss von Deutsch als Zweitsprache (DaZ).

Patrick Iten | Pascal Bucher (52) ist DaZ-Lehrer mit Leib und Seele. Auf seinem Stundenplan stehen dieselben Fächer wie in jeder anderen Primarklasse. Doch bei seinen Schützlingen steht das Deutschlernen ganz zuoberst auf der Agenda. Die Schulen Cham führen von 1. Primar bis Oberstufe vier DaZ-Klassen für Schülerinnen und Schüler mit wenig bis keinen Deutschkenntnissen. Im Schnitt bleiben sie etwa ein Jahr, bis sie sattelfest genug sind, um in der Regelklasse mitzukommen. Im Moment besuchen rund 40 Kinder und Jugendliche das DaZ in Cham, unter anderem auch aus Risch-Rotkreuz, weil bei uns das entsprechende Angebot den Bedarf nicht deckt.

Wie arbeitest du mit Kindern, deren Sprache du selber nicht kannst? Mit Händen und Füssen?

Ja, wir arbeiten oft mit Bildern und mit Spielen. Ich vermeide es, deren Sprache zu sprechen. Wenn alles auf Deutsch ist, gibt das dem Schüler den Ansporn, Sätze wie

«Darf ich aufs WC gehen?» oder ähnliches sagen zu können. Im Moment habe ich nur wenige Kinder in der Klasse, was mehr Spielraum gibt. Heute Morgen hatte ich Zeit, mit jedem einzeln zu lesen, Feedback zu geben und sie noch besser zu fördern. In einer 20er-Klasse wäre man chancenlos. So machen sie viel grössere Fortschritte, weil sie den ganzen Tag mit Deutsch berieselt werden.

Was braucht es, damit sie gute Fortschritte machen?

Grundvoraussetzung ist, dass sie alphabetisiert sind, wenn sie hierherkommen. Wesentlich ist, wie sattelfest jemand in seiner Muttersprache ist. Wenn man diese Struktur ein bisschen durchschaut hat, ist es einfacher, deutsch zu lernen. Für Kinder, welche das lateinische Alphabet nie gesehen haben, ist es sicher schwieriger. Ansonsten gilt dasselbe wie bei Kindern der Regelklasse: Wenn man bildungsnahe Eltern hat, die sich Mühe geben, Deutsch zu lernen, dann lernen es die Kinder auch schneller.



Deutsch lernen in der DaZ-Klasse in Cham

Erlebst du Erfolgsgeschichten?

Ich erinnere mich an einen Schüler, der lange bei mir war, fast zwei Jahre. Er kam mir eher träge und passiv vor, aber ich brachte ihn dazu, immer etwas mehr zu machen. Kurz nachdem er in die Regelklasse – in seinem Fall die Realschule – gewechselt hatte, traf ich ihn und er berichtete: «Sie! In meiner neuen Klasse gehöre ich zu den Besten. Ich arbeite jetzt wirklich, weil ich bei Ihnen gecheckt habe, dass ich etwas machen muss, wenn ich Erfolg haben will!»



DaZ-Unterricht in Rotkreuz

Fremdsprachige Kinder erhalten wenn nötig weiterhin ein paar Wochenstunden DaZ-Unterricht, auch wenn sie bereits in der Regelklasse sind. Dieser findet separiert im DaZ-Raum oder integriert im Klassenzimmer statt. Oft wird an denselben Deutsch- und NMG-Themen wie in der Klasse gearbeitet, damit der Wortschatz aufgebaut werden kann. Vieles geschieht spielerisch und handelnd. Dabei geht es um alltägliche Kommunikationssituationen, das Erlernen fester Wendungen (Chunks) und ums Festigen der erlernten Wörter und Grammatik-Regeln.

Die fünf Lehrpersonen begrüßen es, wenn die Kinder möglichst im jungen Alter DaZ-Unterricht bekommen.

Dadurch kann man schon früh aufbauen und die Kinder früher wieder entlassen, denn erfahrungsgemäss braucht es etwa fünf bis sechs Jahre, bis man sicher ist in der Bildungssprache. Eine Herausforderung seien zudem die grosse Heterogenität, eine vereinzelt tiefe intrinsische Motivation und das insgesamt rückläufige sprachliche Niveau. Umso mehr freuen sich die fünf DaZ-Lehrpersonen jeweils über die deutlichen Fortschritte, welche die meisten machen. Eindrücklich sei zum Beispiel, wenn Kinder, die als Geflüchtete in die Schweiz kamen, nach zwei Jahren den Zusatzunterricht nicht mehr benötigen und ihren weiteren Bildungsweg erfolgreich gehen. Möglich ist alles.